

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Ostfriesische Tageszeitung. 1942-1943 1943**

4.6.1943 (No. 129)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-956248](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-956248)



# Ostfriesische Tageszeitung

Verkündungsblatt der NSDAP.

Hauptgeschäftsstelle und Anschrift: Leer, Brunnenstraße, Ruf 2748/2749 / Postscheckkonto Hannover, 36949  
Bankkonten: Stadtparkasse Emden, Ostfriesische Sparkasse Aurich, Kreisparkasse Aurich, Bremer Landesbank, Oldenburg / Zweigstellen in Aurich, Emden, Esens, Leer, Norden, Weener und Wittmund



Amtsblatt aller Behörden Ostfrieslands

Erscheint werktätlich vormittags. Bezugspreis in den Stadtgemeinden 1,70 RM. und 30 Pfg. Bestellgeld, in den Landgemeinden 1,65 RM. und 51 Pfg. Bestellgeld. Postbezugspreis 1,80 RM., einsch. 18 Pfg. Postzeitungsgebühr zuzügl. 36 Pfg. Bestellgeld. Anzeigenannahmeschluss am Vortage des Erscheinens

Folge 129

Freitag, 4. Juni 1943

Postverlagsort Aurich

## Werden die Vereinigten Staaten hellhörig?

„Juden haben in den USA. zuviel Macht“ — Aufschlußreiches Ergebnis einer geheimen Rundfrage

### Roosevelt fürchtet die Volksstimme

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung  
Goe. Berlin, 4. Juni.

Aus Santiago liegt eine Nachricht vor, daß der Kommunist Contreras nach seiner Rückkehr aus den Vereinigten Staaten eine höchst aufschlußreiche Erklärung abgab, die sich auf die Präsidentenwahlen des nächsten Jahres beziehen. Er sagte nämlich, daß in den USA. im nächsten Jahre keine Präsidentenwahlen stattfinden würden, da die Bevölkerung mit der Kriegsführung Roosevelts vollkommen einverstanden sei und man sich in Kriegszeiten nicht den Beschwerden eines Wahlschlages aussetzen wolle. Aus dieser Äußerung ist un schwer ein erstes Vorzeichen Roosevelts in der Frage eines Ausschusses der Präsidentenwahlen abzulesen. So wenig uns diese Frage an sich berührt, so aufschlußreich ist sie doch durch die Tatsache, daß ausgerechnet ein Kommunist sich als Wortführer Roosevelts betätigt. Auch aus dieser Meldung läßt sich wieder einmal die Gleichläufigkeit von Bolschewismus und Plutokratie erkennen, die beide über das internationale Judentum miteinander verknüpft sind. Dem Judentum paßt Roosevelt, der ja nichts anderes tut als die jüdischen Interessen zu vertreten und die jüdische Welt Herrschaft vorzubereiten. Da der Bolschewismus dem Judentum in genau der gleichen Art und Weise hörig ist, kann es kaum jemand verwundern, wenn hier ein südamerikanischer Kommunist dem nordamerikanischen Plutokratenhüpfel die Stange hält. Hier wie überall gilt der Grundsatz: „Ganz Jüden bürgt übereinander.“

Wie allerdings das USA.-Volk über diese unterirdische jüdische Lenkung seiner Belange denken würde, wenn es sie im vollen Umfange zur Kenntnis erhalte, muß dahin gestellt bleiben. Daß jedoch auch in den USA. infolge des immer frecheren Auftretens des Judentums sich eine jüdenfeindliche Stimmung langsam ausbreitet, wird durch eine andere Meldung schlaglichtartig beleuchtet. In der Zeitschrift „N. M.“ veröffentlicht der USA.-Rundfunk sprecher Bruce Oliver über diesen Punkt außerordentlich aufschlußreiches Material. Daraus ergibt sich, daß eine bisher nicht zur öffentlichen Kenntnis gekommene Abstimmung stattgefunden hat, die angeblich sogar von gewissen jüdischen Kreisen finanziert wurde, weil man von dieser Seite hätte wissen wollen, wie die Volksstimmung in den USA. hinsichtlich

der Judenfrage ist. Die Ergebnisse seien nach der Äußerung Olivers nur deshalb nicht veröffentlicht worden, weil sie einen erschütternden Beweis für die wachsende antisemitische Haltung des amerikanischen Volkes ergeben hätten. Oliver erklärte sogar, daß der Antisemitismus in den USA. einen Punkt erreicht habe, der genau so kritisch sei wie in Deutschland, bevor man hier mit der Selbsthilfe gegen die jüdische Annäherung begann.

Man braucht zweifellos nicht so weit zu gehen, daß man aus dieser Äußerung Olivers Schlüsse auf eine nahe Zukunft zieht — dazu ist die Machtposition des Judentums in den USA. viel zu stark, aber die Angaben des Autors lassen doch keinen Zweifel daran, daß einmal die Stunde kommen wird, in der auch in den USA. sich die Vorhergabe des Führers erfüllt, nach der das Judentum die Rechnung wird bezahlen müssen, die es mit diesem Kriege verschuldet hat.

Oliver veröffentlicht in seinen weiteren Ausführungen aus der Geheimabstimmung das Ergebnis einiger Fragen. Eine dieser Fragen lautet: Sind Sie der Meinung, daß eine besondere Gruppe religiöser, nationaler oder rassistischer Eigenart nicht alles tut, um den Krieg gewinnen zu helfen? 39 v. H. sagten ja. Auf

die Frage, welche Gruppe gemeint ist, antworteten 31 v. H. mit: die Juden. Auf die Frage: Glauben Sie, daß ein allgemeiner Feldzug gegen die Juden in Amerika wahrscheinlich ist? antworteten 33 v. H. mit ja, 67 v. H. mit nein. Auf die Frage endlich: Glauben Sie, daß die Juden zuviel Macht in den Vereinigten Staaten haben? antworteten 61 v. H. mit ja, 39 v. H. mit nein. Das Ergebnis der Abstimmungen läßt deutlich erkennen, daß von dem größten Teil der Befragten der Kern des ganzen Problems durchaus richtig verstanden wurde. Denn 61 v. H. erklärten, daß die Juden viel zuviel Macht in den USA. besitzen und übten mit dieser Erklärung eine vernichtende Kritik an Roosevelts Regierung, die ja in der Tat vollkommen jüdisch durchtränkt und ausgerichtet ist.

Man kann unter diesen Umständen verstehen, daß der USA.-Präsident die Stimme des USA.-Volkes fürchtet. Er versucht, diese Stimme durch einen typisch jüdischen Trick zu unterdrücken, indem er, wie aus der Äußerung des Kommunisten Contreras deutlich wird, einfach erklärte, daß das USA.-Volk sei mit seiner Regierung und mit seiner Kriegsführung einverstanden, daß eine Neuwahl überflüssig erscheine.

### Der Weg zum „Tiger“

„Ein Panzer besteht aus mehreren tausend Einzelteilen“, so sagte Dr.-Ing. Walter Rohland, der leitende Mann der deutschen Panzerwagenfertigung, in einem Gespräch, das wir auf Veranlassung des Reichsministers Speer führen konnten. Wenn man sich diese Menge an Einzelteilen eines Panzers vor Augen hält, kann man begreifen, welche umfangreiche Planung notwendig ist, um daraus in den Fertigungsbetrieben den kampfbereiten Panzerwagen entstehen zu lassen. Die Erfahrungen und Wünsche der Front, die für den Panzerbau die Richtlinien liefern, gipfeln in Generaloberst Guderian, den der Führer zum Generalinspekteur der Panzertruppen ernannt hat. Der Reichsminister für Bewaffnung und Munition, Speer, sorgt dafür, daß die Anforderungen des kämpfenden Heeres in die Wirklichkeit umgesetzt werden. Dabei liegt die konstruktive Entwicklung bei der „Panzerkommission“ unter Professor Porsche, während der „Hauptauschuss Panzer und Zugmaschinen“ (kurz Panzerauschuß) in enger Zusammenarbeit mit dem Heereswaffenamt die Fertigung lenkt. An der Spitze dieses „Panzerauschußes“ steht Dr. Rohland, ein noch junger energiegeladener Mann und doch schon ein „alter Fachmann“ auf dem Panzergebiet.

Zuerst war Dr. Rohland nach seiner Studienzeit in der Eisenforschung tätig, ging aber bald in die praktische Betriebsarbeit der Stahlindustrie über und rückte in führende Stellen. Edelstahl wurde seine besondere Fachrichtung. Sie führte ihn schließlich von selbst zu den Panzern, deren Schutz aus bestem Stahl besteht. Freilich war es ein weiter Weg von den ersten Anfängen, die aus den Festen des Versailler Diktats hinausstreben, bis zu den Spitzenleistungen, wie jetzt den Panzer „Tiger“. Die Reichswehr mußte die ihr verbotenen Panzer durch Attrappen darstellen. Im Jahre 1927 entstanden für die Polizei die ersten Wagen mit Panzerstich, es waren Radfahrzeuge für die Fahrt auf Straßen und Wegen. Zwei Jahre später wurde ein geländegängiger vierwädriger Versuchspanzerwagen geschaffen. Noch war an dem Bau von Panzern mit Gleitschienenantrieb nicht zu denken, jedoch aus den Versuchen entstanden bereits bahnbrechende Ergebnisse, die sich bis heute auswirken, insbesondere der Gedanke, die Panzer zu schweißen. Nachdem Adolf Hitler uns die Wehrfreiheit errungen hatte, waren diese technischen Erfahrungen für den Panzerbau von hohem Wert.

Schon am Bau des ersten Typs der Panzerkampfwagen mit Kettenantrieb nach 1933 war Dr. Rohland beteiligt. Es war der „Panzer I“. Wir erinnern uns noch an diesen kleinen Panzer mit zwei Maschinengewehren, der beim ersten Erscheinen auf den Paraden viel Aufsehen hervorrief. „Er fand seine Kampferprobung in Spanien“, sagte Dr. Rohland, „und es ist viel daraus gelernt worden, was sich dann in einem zweiten Panzertyp auswirkte, der schon eine Zwei-Zentimeter-Ranone trug.“ Dieser „Panzer II“ ist im Polen- und Westfeldzug als Aufklärungsfahrzeug sehr nützlich gewesen, wenn auch schon die neuen, schweren und stärker bewaffneten Typen „Panzer III“ und „Panzer IV“ in der vorbesten Linie standen und die entscheidenden Erfolge der deutschen Panzerdivisionen verbürgten. Aus den Rüstungswerken der Panzerfertigung kamen aber außer diesen gefürchteten Panzerkampfwagen auch noch andere gepanzerte Fahrzeuge, wie die Panzerspähwagen, die Sturmgeschütze, die leichten gepanzerten Selbstfahrlafetten, die Mannschafts- und Munitionstransportwagen und Zugmaschinen mit Panzerstich. Im Feldzug gegen die bolschewistische Weltgefahr trat uns eine mit allen Mitteln hochgepeitschte Panzerwaffe im Masseneinsatz schwerer Fahrzeuge entgegen. Auch in diesem Falle ist die deutsche Antwort in Abwehr- und Angriffs- waffen der Panzertruppen nicht ausgeblieben, und der deutsche Soldat hat mit ihnen vor allem im letzten Winter geradezu Uebermenschliches geleistet.

Aus allen Notwendigkeiten, die sich an der Front zeigen, werden von der Wehrmachtführung die erforderlichen Folgerungen gezogen, von den Konstrukteuren ausgewertet, und dann steht vor den Panzerwagenwerken die unabdingbare Forderung: „Das und das an Typen und diese und jene Menge an Fahrzeugen ist bis dann und dann fertigzustellen.“ Diese Forderung geht nicht nur die Fabriken an, in denen die Panzer gebaut werden, sondern genau so die Motorenfabrikation, die Vorleseranten an Einzelteilen und vor allem die Stahlherzeugung, die ihrerseits Erz und Kohle haben muß. Der allzufrüh heimgegangene Reichsminister Dr. Loh hat organisatorisch die

## Schwarze im Lufteinsatz gegen Italien

Reuter lobt ihre Grausamkeit / Würdige „Kameraden“ der weißen Gangster

Eigener Drahtbericht

otz. Rom, 4. Juni.

Die italienischen Pressemeldungen über die heuchlerische Beschuldigung der Achsenluftwaffe durch Morrison, sie habe den Krieg gegen die Zivilbevölkerung begonnen, fallen mit einer bezeichnenden Meldung aus Nordafrika zusammen. Dort sind, wie die italienische Presse aus Tanger erfährt, dieser Tage die ersten Reges-piloten der amerikanischen Luftwaffe eingetroffen. Die britische Reuter-Agentur kann sich nicht genug tun, die Wildheit dieses neuesten „Stars“ der amerikanischen Terrorflieger zu unterstreichen. Reuter schreibt ausbrüchlich, der ausgesprochene Blutdurst und die angeborene Grausamkeit dieser als Flieger eingeklassierten Reuter stehen sie in besonderer Weise für die gefährlichsten und schwierigsten Einsätze geeignet erscheinen.

Auch die kleine italienische Insel Lampedusa, die sich auf halbem Wege zwischen Malta und dem Kap Ras Cadidra der tunesischen Küste befindet, ist ebenso wie die Insel Pantelleria Ziel erbitterter britischer Luftangriffe, meldet „Tribuna“ am Donnerstag. Dieses nur 10,8 mal 3,8 Kilometer große Inselchen erhebt sich nur an einer Stelle bis zu 133 Metern über den Meeresspiegel. Die „Tribuna“ berichtet, sind aber auch in Lampedusa (ebenso wie in Pantelleria) Verteidigungsanlagen in den Felsen eingebaut, die die Engländer bei ihrer Luftangriffen nicht beschädigen konnten. Zwar hat der Feind auch hier den Angriff auf die kleine Siedlung eröffnet und das Städtchen Lampedusa, das rund 3.600 Einwohner zählt, mehrmals bombardiert. Die harte Fischerbevölkerung der kleinen Insel hat sich aber sehr tapfer verhalten.

## Neuer Aufbau im besetzten Osten

Eine Verordnung Reichsminister Rosenbergs regelt die Einführung bäuerlichen Eigentums

Berlin, 4. Juni.

Vom ersten Tage ihrer Aufbauarbeit in den besetzten Ostgebieten an hat die Reichsregierung es als ihre Pflicht angesehen, das bolschewistische System zu beseitigen und eine neue Ordnung einzuleiten. In folgerichtiger Fortführung dieser Politik hat der Reichsminister für die besetzten Ostgebiete eine Deklaration über das bäuerliche Eigentumsrecht im Osten herausgegeben. Diese Deklaration stützt sich auf die von ihm bereits erlassene Agrarordnung vom 15. Februar 1942 und erweitert ihren Inhalt in grundlegender Weise für die Gebiete, für die die Agrarordnung erlassen wurde, für die ukrainischen, weißrussischen und russischen Gebiete. Zur Durchführung dieser Deklaration werden demnächst Ausführungsverordnungen erlassen werden, die ihre schnelle Verwirklichung sicherstellen.

Im einzelnen enthält die Deklaration den Grundsatz, daß die deutsche Reichsregierung das private Eigentum fördert und schützt. Das Land, das im Rahmen der neuen Agrarordnung den einheimischen Bauern zur ständigen persönlichen Nutzung zugewiesen worden war, wird mit dem heutigen Tage als privates Eigentum der Bauern anerkannt. Die Landzuweisung und die Übertragung des Eigentums wird im Rahmen der im Gange befindlichen Landeinrichtung fortgesetzt. Das Recht auf Land haben alle, die das Land werktätig zu bearbeiten imstande sind, auch wenn sie gegenwärtig nicht an Orte der Landzuweisung wohnen.

### Eine wahre Befreiungstat

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung  
Goe. Berlin, 4. Juni.

Mit der Deklaration über die Einführung bäuerlichen Eigentums in den besetzten Ostgebieten erhält die Landbevölkerung dieser Gebiete zum erstenmal in der Geschichte rechtmäßig

Privateigentum an Grund und Boden. Der unwägbare und wahrhaft revolutionäre Charakter dieses Schrittes ist deutlich. Diese Deklaration stellt eine gültige Aussage dar über die deutschen Ziele und über das deutsche Vollen, wie es sich im Nationalsozialismus verkörpert. Sie ist darüber hinaus eine Deklaration des deutschen Kulturwillens, der gerade dem Osten gegenüber sich während eines Jahrzehntes in immer neuen Taten des Aufbaus und der Ordnung befandete und heute

einen besonders entscheidenden Beitrag zum künftigen Wachsen und Werden in diesen Gebieten leistet.

Die Einführung des bäuerlichen Eigentums in den ukrainischen, weißrussischen und russischen Gebieten ist eine echte Befreiungstat. Damit jedoch wird sie zu einer Auseinandersetzung mit dem so oft verkündeten Freiheitsbegriff unserer Gegner. Daß die Atlantikdeklaration, in der dieser Freiheitsbegriff der (Fortsetzung auf Seite 2)

## Kriegsfreiwillige der Hitler-Jugend für die Waffen-SS



Reichsführer SS Heinrich Himmler und Reichsjugendführer Arthur Axmann schreiten auf einem Truppenübungsplatz die Front der Kriegsfreiwilligen ab. Emden, Pr.-Hoffmann.







# Die Fremde / Von Walter Sperling

itz. Ruhelos geht der Ellernbauer hin und her. Die Hände auf dem Rücken, den Kopf vorgeschoben, trägt er stumm sein Schicksal durch den Raum, — immer wieder, wie jeden Tag.

Es war nicht immer so still gewesen auf dem Hof. Der Ellernbauer war ans Fenster getreten. Während seine Augen traumverloren in das Grau der Landschaft drangen, durchlebte er innerlich von Neuem die Entwicklung der Dinge, die so schicksalsschwer in sein Leben eingegriffen hatten.

Als damals die blonde, lebenslustige Frau aus der Stadt, die hier in der Nähe ihren Sommer verlebte, seinen Weg kreuzte, war es vorbei gewesen mit seiner Ruhe.

Stolz hatte er die blonde Inge durch die Ställe und über seine Acker geführt, hatte sie wie eine Puppe über die Gräben getragen. Die Hochzeit wurde kurze Zeit darauf in Danzig gefeiert; der Leute wegen.

Als die junge Frau auf dem Ellernhof einzog, prangte die Natur noch im schönsten Grün. Abgeschliffen lebte das junge Paar für sich, denn ein Verkehr mit den Nachbarn wollte nicht kommen. Sie, in altem Bauernstolz, nannten seine Inge nur „die Fremde“.

Aber er, der Ellernbauer, war guten Mutes gewesen; doch während er sich einbildete, aus ihr eine Landfrau gemacht zu haben, die starken Anteil nehme am bäuerlichen Leben, kam schnell der erste Streit.

Der Ellernbauer war damals nachsichtig gewesen; vielleicht sei das zu erwartende Kind der Grund ihrer Verstimmung, dachte er — aber dann kam der Tag der Ernüchterung für ihn, als sie ihn herausfordernd und verächtlich einen „Bauer“ nannte. Da häumte sich sein Stolz in ihm und freimütig bekannte er sich zum Erben seiner Väter, zu seinem Stande.

Das Ergebnis dieser letzten Auseinandersetzung waren ihre Worte, sie bleibe nicht, es sei ein Irrtum.

Auch in der großen Stadt wohnte dann das Leid. Müde und zerklüftet, mit sich und der Welt zerrissen, war Inge zu ihren Eltern gegangen. Wie eine ganz andere Welt erschien ihr hier der alte Kreis. Das war nicht das, wonach sie sich in ländlicher Einsamkeit gesehnt hatte. Wie leer und nutzlos verliefen nun ihre Tage in dem großen Häusermeer.

Etwas vom Zauber der geeigneten Erde war haften geblieben. Sie konnte sich über ihre Gefühle keine Rechenschaft ablegen, — aber sie bangte sich heimlich doch zurück, nach den ruhigen Ecken der weiten Weiden, nach der Behaglichkeit des alten Bauernhauses. Zurückbar war ihr die Entdeckung, die Heimat doppelt verloren zu haben.

Inge trug schwer daran, daß der Ellernbauer sie nicht zurückgeholt hatte. „Du mußt wissen, wo dein Platz ist“, hatte er ihr stolz geschrieben. Und ob sie es wußte... Heute, ja. Wie gerne wäre sie zurückgekehrt, hätte den Fehler gut gemacht — schon um des Kindes willen. Aber sie schämte sich.

Auf dem sonst so stillen Ellernhof war große Aufregung. Die junge Frau war gestern angekommen. Krank und elend. Der Bauer war zum Viehmarkt gefahren. Kathrin, die alte Magd des Hofes, wußte, wie es stand. Hell prallte das Feuer in der Küche. Seit Stunden stand das Badewasser auf dem Herd, lag das weiße Linnen bereit und auch der kleine Schaufellord vom Boden stand schon hergerichtet. Auch die alte Fenselau aus dem Dorf war gekommen; da wußten die Knechte und Mägde Bescheid, worum es ging.

Poltern fuhr der Wagen des heimkommenden Bauern auf den Hof. Der Knecht nahm das Gespann ab. „Es erwartet Euch eine Ueber-

# Der verhängnisvolle Pelz / Von Karl Burkert

itz. Napoleon hatte seine Schwester Pauline an den Fürsten Borghese verheiratet, aber diese Ehe war nicht sehr glücklich. Die Fürstin, eine ebenso heißblütige als unbeständige Natur, ließ ihrem Herzen freien Lauf, lebte mehr ihren Neigungen und Gelüsten als ihren ehelichen und mütterlichen Pflichten und gab damit ihrem Gemahle mehr als einmal zu berechtigten Vorwürfen Anlaß.

Der Kaiser, der durch die Kapricen der Fürstin und den sich daraus ergebenden Verstimmungen im Hause Borghese verschiedene seiner politischen Absichten und Pläne gestört wußte, sah sich zu verschiedenen Malen genötigt, seiner Schwester die ernstesten Vorstellungen zu machen. Allein diese verstand es stets, ihre bedauerlichen Abirrungen als harmlosigkeiten hinzustellen, die Bedenken ihres kaiserlichen Bruders mit einem überlegenen Lächeln oder gut gespielter Entschuldigung zu zerstreuen, und als sich dieser wieder einmal im Unrecht glaubte, so sehr im Unrecht, daß er sich gezwungen fühlte, die gekränkte Fürstin durch einen besonderen Beweis seiner Gewogenheit wieder zu versöhnen, überhandte er ihr einen kostbaren Pelz, den ihm vor kurzem der Zar Alexander zum Geschenk gemacht hatte.

Die Fürstin war nicht wenig beglückt, betraute gerührt, gab sich jedenfalls den Anschein, als ob sie es wäre, ließ den Pelz sogleich für sich zurecht, zeigte sich damit bei verschiedenen öffentlichen Anlässen, aber nach einiger Zeit verschaffte sie ihn an den Herrn La Roquette, einen jungen, bildschönen Rittmeister von den Kürassieren, und es war zu vermuten, daß dieser feurige Reiter sich auch anderer Gunstbezeugungen von Seite der Fürstin zu erfreuen hatte.

Und hatte die Fürstin das eine gewagt, so wagte der leichtfertige Offizier nun das andere. Er ließ den Pelz sich umarbeiten, ließ sich bei seinen Regimentkameraden damit sehen und von ihnen bewundern, ja, seine Unbesonnenheit ging sogar soweit, daß er sich verwagte, frevelnd zu sagen, ihn bei der großen Revue der Gardes anzulegen, die der Kaiser, einige Tage bevor er sich zur großen Armee begab, auf dem Marsfelde abhielt.

raschung, Bauer!“ sagte dieser lächelnd. Der Herr des Hofes stieg — sah er da nicht eben das Gesicht der alten Fenselau am Fenster der Küche...? Was wollte die hier?

Kath trat er ins Haus. Ein sonderbares Gefühl beschlich ihn. Schen ging die Kathrin an ihm vorüber. Etwas Besonderes ging im Hause vor — aber was...?

Und dann stand er auf der Schwelle des Zimmers. Ein helles Kinderlächeln löste ihn aus seiner Ueberraschung. Befusam, auf Zehenspitzen trat er näher, ans Bett. „Es ist dein Erbe!“ Das war alles, was ihm die Zurückgekehrte sagen konnte.

Stumm stand der Bauer vor dem Wunder. Eine Welt voll Glück und Seligkeit löschte mit einem Schlage das Gewesene aus. Der Ellernhof hatte seinen Erben — und eine Bäuerin...

Unter gewöhnlichen Umständen wäre der Rittmeister dem Kaiser kaum irgendwie aufgefallen, aber das Schicksal wollte es anders. Nämlich als der Kaiser mit seinem glänzenden Gefolge eben auf dem Paradesfeld erschien, die Regimentsmusik mit ihren Märschen einsetzten und die Kanonen ihren Salut donnerten, da wurde das Pferd des Rittmeisters plötzlich kopfscheu, brach aus, jagte, nicht mehr zu halten, wie der Wind über den weiten Platz, jagte mit seinem Reiter, der übrigens in tadelloser Haltung im Sattel saß, dicht an den Augen des Kaisers vorbei, und der Pelz, dieser ominöse Pelz, verfiel sich dabei in dessen Blick.

Die beiden Marschälle, die dem Kaiser zur Seite ritten, konnten sich nicht erklären, warum die Majestät auf einmal so schweigsam geworden war, in diesem Schweigen auch während der ganzen Truppenschau verharrte, und erst als der Kaiser sagte, er wünsche, daß der Rittmeister, dem vorhin das Pferd durchgegangen war, sich nach der Parade bei ihm melde, da glaubte man den äußeren Grund der bemerkten Verstimmung zu wissen, in die tieferen Zusammenhänge konnte man allerdings nicht sehen.

Der Kaiser, als hernach der Rittmeister zur Stelle war, nahm diesen etwas beiseite, und es waren nur wenige Worte, die zwischen der Majestät und dem Offizier gewechselt wurden:

Der Kaiser: „Ihr Name, Rittmeister?“

„La Roquette, Sir.“

„Sie tragen einen hübschen Pelz, wie ich sehe.“

„Jawohl Sir, ein Geschenk.“

„Dieser Pelz wird Ihnen im bevorstehenden Feldzug gute Dienste leisten.“

„Ich danke, Sir.“

„Doch hoffe ich, Rittmeister La Roquette, — daß Sie mir hernach nicht mehr begegnen werden!“

„Zu Befehl, Sir.“

Der Rittmeister hatte verstanden.

Bei Smolensk hat er kurz hernach gefunden, was zu suchen ihm der Kaiser befohlen hatte.

# Heiteres

## Da lacht der zweite Zug

itz. Der Sohn unseres Berlegers war einberufen worden. Zur Nachrichtentruppe. Volker Stolz zeigte er sich nach erfolgter Grundausbildung in der schmutzigen blaugrauen Fliegeruniform. Gar bald stellte sich seine Begabung zum Funter heraus, und er wurde anständig in die Jange genommen.

In seiner Gruppe war er der einzige Berliner. Der Spieß, der den jungen Berlegerohn recht gut leiden konnte, liebte es andererseits, ihn und wieder den Versuch zu unternehmen, ihn in Berlegenheit zu bringen.

Bekanntlich ist die Anwendung des Wortes „Telephon“ bei der Nachrichtentruppe verpönt. Man kennt dort nur den „Fernsprecher“. Da passierte es eines Tages dem jungen Kadeke, daß ihm versehentlich das verbotene Wort entschlüpfte. Sofort stürzte sich der Spieß auf ihn:

„Aber Mensch, Kadeke, was lagen Sie da? Sind Sie nicht Berliner? Was steht denn in den Fernsprechern in Eurem Berlin groß und breit drangeschrieben?“

Wenn der Spieß nun geglaubt hätte, das gewünschte Wort „Fernsprecher“ zu vernehmen, so sollte er sich gründlich getäuscht sehen. Durch die unerwartete Frage des Vorgesetzten gründlich verwirrt und vor Berlegenheit errötend, erwiderte der angehende Funter wie aus der Pistole geschossen: „G a s s e d i e h u z, Herr Feldwebel!“

## Fünffähriger Klaviersolist

itz. Das jetzt fünfeinhalb Jahre alte Söhnchen eines katoischen Musiklehrers erregt durch eine außergewöhnliche musikalische Begabung Aufmerksamkeit. Bereits vor einem Jahr spielte der kleine Friedel K a z i t in Wien und München das Präludium B-dur aus dem „Mahltemperierten Klavier“ von Bach, sowie Kompositionen von Chopin, Mozart und Haydn zur großen Begeisterung des Publikums. Nun ist sogar ein Konzert mit den Wiener Philharmonikern in Vorbereitung.

## Ein Heilmittel aus Brennschiefer

itz. Allgemeines Aufsehen erregt auf einer von der Dorpatz Universität veranstalteten Ausstellung ein aus sächsischem Brennschiefer hergestelltes Heilmittel, das den Namen B i t i o l trägt. Bitiol konnte bereits bei verschiedenen Haut- und Drüsenkrankheiten erfolgreich angewandt werden. Auf Grund der günstigen Ergebnisse soll es jetzt in großen Mengen hergestellt werden.

## Bekannter Indologe gestorben

itz. In Badenweiler am Oberrhein starb im 74. Lebensjahr der bekannte Indologe und Sanskritforscher der Berliner Universität Prof. Dr. Heinrich Lüders. Professor Lüders ist durch die Erschließung der frühen indischen dramatischen Dichtung sehr bekannt geworden. Seinen Lebensabend verlebte der Gelehrte im Südwesten des Reiches.

<h3>Wohnungen</h3> <p>Frei, möbl. Zimmer, am liebsten in der Stadtmitte, sofort gesucht. Angebote mit Preis unter N 450 O.Z., Kurich.</p> <p>Zimmerwohnung von jung. Ehepaar in der Umgebung Weeners gesucht. Angebote unter N 3 O.Z., Weener.</p> <p>Wohnung, 3 Räume, in Leer oder Loga gesucht. Angeb. unt. N 687 O.Z., Leer.</p> <p>Interimwohnung, 2 Räume, mit Gas und Elektr., gegen gleichw. zu tauschen gesucht. Angebote unter N 1761 O.Z., Emden.</p> <p>Möbl. Zimmer an soliden Herrn zu verm. Emden, Agierum 5 I.</p>	<p>Junge Milchkuh verkauft S. Pries Dielerheide.</p> <p>Junge Kuh, tragend, Juni laibend, zu verkaufen. Hanssen, Wallinghausen, Schiefstand.</p> <p>Einige gute Kühe, jung, hochtragend, zu verkaufen oder gegen Herbst kalbende zu verkaufen. Ariens S. Zimmermann, Voetzelerslehn.</p> <p>2 bis 3 ostpreussische Milchschafe, mit guter Milchleistung (evtl. auch mit Wämern), zu kauf, gesucht. S. Wietor, Oldenburg-Osternburg, Gasweg 30, Ruf 3406.</p> <p>Gütes Schaf zu verkaufen. Sogaersfeld, Metheweg 15.</p> <p>Gutes gütes Schaf geg. Milchschaf zu tauschen gesucht. Emden: Hilim, Klosterstr. 14.</p> <p>Gütes Schaf gegen Milchschaf zu verkaufen. N. Körbe, Völsenerlehn.</p> <p>2 Schafböcke, 8 Wochen alt, zu verk. Frau Dreher, Oldersum.</p> <p>Schöner Schäferhund zu verkaufen oder gegen kleinen Wachhund zu verkaufen. M. Meinen, Ost-Victorbur.</p> <p>Schäferhund, wachsam, zu verkauf. Wer, sagt O.Z., Wittmund.</p> <p>Junger Dadel oder Forrierer lauft de Pries, Stadtwy bei Emden.</p>	<p>Pflichtjahrstelle i. Emden für meine 16jährige Tochter gesucht. Ang. unter N 1768 O.Z., Emden.</p> <p>Nebenbeschäftigung sucht Kaufmann für die Abendstunden. Angebote unt. N 1754 O.Z., Emden.</p> <p>Pflichtjahrstelle für 15jähr. Mädchen in Leer, Loga oder Heisfelde gef. Angebote unt. N 689 O.Z., Leer.</p> <p>Stellung als Wirtschaftlerin in größeren landwirtschaftlichen Betrieb gesucht. Angebote unter Nr. 599 O.Z., Ems.</p>	<h3>Stellenangebote</h3> <p>Männl. oder weibl. Kraft, arbeitsfreudig, für die Gehaltsverrechnung von großem Industriebetrieb in Bremen gesucht. Unbedingte Zuverlässigkeit und Vertrauenswürdigkeit unerlässlich. Vertraulichkeit mit der Bedienung elektr. Mercedes-Buchungsmaschinen erwünscht, aber nicht Bedingung. Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen unter N. R. 56/S 1 an Wa, Bremen, erbeten.</p> <p>Einige tüchtige Bürokräfte (männl. oder weibl.) werden für Sekretariat und Personalabteilung eines großen Industriebetriebes in Bremen gesucht. Schreibmaschine, Stenographie und etwas Erfahrung im Sozialversicherungswesen erwünscht, aber nicht Bedingung. Unbedingte Zuverlässigkeit und Verschwiegenheit ist Voraussetzung für die Einstellung. Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen unter N. R. 56/S 2 an Wa, Bremen, erbeten.</p> <p>Wirtschaftlerin, tüchtig, erfahren, für meinen frauenlosen, landw. Haushalt für baldmöglichst für Haushalt und Garten gesucht. Bauer Aug. Deinmann, Schüte bei Berne i. Lidbg.</p> <p>Junges Mädchen, intell., als Lehr-ling für sofort gesucht. Foto: Helmer Grote Offena, Emden, Philosophenweg 33, Ruf 2781</p> <p>Hausgehilfin, welche helfen kann, von Geschäftshaus, verbunden mit kleiner Landwirtschaft (Kühe), gesucht. Eintritt nach Ueber-einkunft. Angebote unt. N 670 O.Z., Leer.</p> <p>Tüchtige Hausgehilfin, möglichst an selbständiges Arbeiten gewöhnt, sofort gesucht. Foote Janßen, Kurich, Markt 29, Ruf 292.</p> <p>Fräues Mädchen zum 1. Juli oder später für meinen Haushalt gesucht. Persönliche Vorstellung erwünscht. Julia Gräfin Webel, 3. St. Meierhof in Loga, b. Leer.</p> <p>Jung. Mädel, nett, kinderl., wegen Erkrankung des Vaters zum 15. 6. gesucht. Frau F. Foden, Ochtelbur, Post Kiepe ab. Oldersum.</p>	<p>Mehrere Stenographinnen sucht großes Industrie- u. Handels-Unternehmen, in der Nähe Braunschweigs, zum sofortigen oder späteren Dienstantritt. Erforderlich sind gute Kenntnisse in Stenografie und Schreibmaschine, eine untadelige Dienstauffassung und eine gewissenhafte Arbeitsmethode. Wir bieten besonders interessante Tätigkeitsgebiete, angenehme Arbeitsplätze und Dauerstellungen mit weiten Fortkommensmöglichkeiten, je nach Fähigkeiten und Vermögen. Gehaltsregelung erfolgt nach innerbetrieblicher Sonderregelung. Unterrichts-möglichkeiten nach Wunsch privat oder in Wohnheimen mit verbilligter Unterkunft und Verpflegung. Angebote mit Lebenslauf, Zeugnisabschriften, Lichtbild, Gehaltsbezeichnung der Verdienstmöglichkeit, Gehaltsforderung und Angabe des frühesten Dienstantrittstermins sind unter Angabe der Kenn-Nr. N 214 (unbedingt anzugeben) zu richten unter N 680 an die O.Z., Leer.</p> <p>Junges Mädchen, kinderlieb, evtl. Pflichtjahrmädel, für bald gesucht. Frau Schöningh, Pflaum über Emden.</p> <p>Junges Mädchen für Geschäftshaus-halt gesucht. Frau U. Bengen, Nordseebad Baltrum, Ruf 18.</p> <p>Wirtschaftlerin (Hausdame) für frauenlosen Haushalt zu möglichst baldigem Eintritt gesucht. Angeb. erb. u. N 685 O.Z., Leer.</p> <p>Sanftmütiger und einige Frauen für den Maschinenbetrieb, evtl. nachmittags, sofort gesucht. S. Niemann, Berggroßholz, Kurich.</p>	<h3>Werbeanzeigen</h3> <p><b>Lichtspiele Emden Scheinwerfer im Nebel</b></p> <p><b>Wergern backt,</b> greift heute nach den Zeitgemäßen Rezepten von <b>Dr. August Oetker</b> BIELEFELD</p> <p><b>THYMAKU</b> das naturreine Kräutergewürz gibt allen Speisen — auch ohne Fleisch — höchsten Wohlgeschmack. In Lebensmittelgeschäften und Drogerien für 13 Pfg. erhältlich. Alleinhersteller: <b>Sehesläd's Gewürzfabrik, Chemnitz</b></p>
<p>Stadtschule Kurich, Aufnahme der Schulneulinge Dienstag, 8. Juni, Buchstaben A—K von 14 bis 15.30 Uhr, B—Z 15.30 bis 17 Uhr. Schulmäßig sind die Kinder, die bis zum 31. Dezember das 6. Lebensjahr vollenden. Im Zweifel ist vorzulegen. Der Schulleiter.</p> <p>Gemeinde Bedekapel, Kind. Fähr-, ohne Kennzeichen, aufgehäuft, Bedekapel, den 3. Juni 1943. Der Bürgermeister.</p> <p>Kreis Leer, Betrifft: Kartoffelkäfer-Suchdienst. Der Suchdienst nach den Kartoffelkäfern beginnt im Kreis Leer in der Woche vom 7. Juni bis 12. Juni 1943. Die Aufsuchsberechtigten sind die sonstigen Personen, die von der Gemeindebehörde zum Suchdienst herangezogen werden, sind verpflichtet, den Suchdienst nach den Anweisungen der zuständigen Bürgermeister oder seiner Beauftragten durchzuführen. Zuweilen bandulungen werden befristet. Leer, den 2. Juni 1943. Der Landrat.</p> <p>Noordweg, Steuerbescheid. Landwirtsch. Anfall, Hunde- und Gemeindegemeinschaft Danneberg, 3. Juni 1943, von 15 bis 17 Uhr, bei Schirmer, und Freitag, 4. Juni, im Hause des Kassensverwalters S. Ommen.</p> <p>Am hiesigen Handelsregister, Abt. A, Nr. 110, ist heute zu der Firma Johann Oltmanns zu Nordert als jetziger Inhaber der Kaufmann Johann Oltmanns in Bremen eingetragen. Der Ueber-gang der in dem Betriebe des Geschäfts begründeten Forderungen und Schulden ist bei der Uebernahme des Geschäfts durch den Kaufmann Johann Oltmanns ausgeschlossen. Die Prokura des Johann Oltmanns ist erloschen. In Bremen ist eine Amtsgerichtsurteil erwidert. Amtsgericht Norden, den 25. Mai 1943.</p>	<h3>Verkäufe</h3> <p>Juderrüben zu verkaufen. Loga, Hosheloga 31.</p> <p>Stubenofen, gut erh., 30 RM., zu verkaufen. Leer, Spheesern 32.</p> <p>Motorrad, 39 Z., 21,96 mal 4,80 Wiet., 35-P.S.-Motor, v. 1938, ganz Eisen, in Steuerhaus, Preis 9500 RM., Sof. verkauft durch Gebr. Kluth, Hamburg 11, Döbnerlehn 48, Ruf 3331 44.</p> <p>Stroh, 500 Klg., zu verkaufen oder gegen Streuturf zu verkaufen. U. Schulte, Posten.</p>	<h3>Tiermarkt</h3> <p>2 beste Stammkühe, hochtragend, verkauft W. C. Fiehn, Welfer-sander.</p> <p>Schwere Kuh, hochtragend, 4. Kalb, hohe Milchleistung, zu verkaufen. Ideus, Mitterwochen 58.</p> <p>Kuhfals zu verk. ludo Witslager, Loga, Hoker Weg 20, Ruf 2921.</p>	<h3>Tauschgesuche</h3> <p>Damensportschuhe, Braun, led., ge-trag., Gr. 38, geg. gleichw., Gr. 38 1/2, zu tauschen gesucht. Emden, Mühlenstr. 42.</p> <p>Küchenherd, gut erh., gegen gut erh. Kinderwagen zu tauschen gesucht. Emden, Kfzabefahr. 16.</p> <p>Tief gegen Feu oder Gras zu verkaufen. Swerich Käken, Wiefens 54.</p> <p>Stroh gegen Kohl- oder Steck-ribsenpflanzen zu verkaufen. N. Wefers Dwe., Ochtelbur.</p> <p>Kinderwagen, gut erh., geg. Sport-wagen zu verkaufen. Angebote unt. N 691 O.Z., Leer.</p>	<h3>Stellengesuche</h3> <p>Stelle als Haushälterin oder als Fräulein in der Landwirtschaft bzw. in bürgerlichem Haushalt gesucht. Umgebung Weener-Leer. Angeb. u. N 679 O.Z., Leer.</p> <p>Stellung in einem landwirtschaftlichen Betrieb als Fräulein sucht junges Mädchen, welches 2 Jahre in der Landwirtschaft tätig war. Angebote u. N 682 O.Z., Leer.</p>	<h3>Film-Theater</h3> <p>Lichtspiele Emden. Erkaufführung. Ein Film, packend wie das Leben selbst. „Scheinwerfer im Nebel“. Jugendliche nicht zugelassen.</p> <p>Sunder Lichtspiele, Sonnabend, 20.00 Uhr: „Anschlag auf Vatu“. Mit: Willy Frisch, René Delfgen, Lotte Koch, Fris Kampers, Herbert Wäcker, S. Feld-Ballot, Paul Bildt, Erich Ponto u. a. Für Jugendliche ab 14 Jahre zugelassen.</p> <p>Augustheuer Lichtspiele, Sonnabend, 5. 6. Sonntag, 6. 6., 20 Uhr: „Stimme des Herzens“.</p> <p>Lichtspiele Remels, Sonnabend, 20 Uhr: Eine neue reizende Film-tombide „Ein Zug fährt ab“. Ein amüsantes Abenteuer, ein heiteres Verwechslung der Liebe. Mit: Benny Wavenbach, Ferdinand Marian, Lucie Englisch, Georg Alexander u. a. Jugend hat keinen Zutritt!</p>











# Höllisches Flakfeuer über einer Brücke

## Stukas leisten Maßarbeit in der Behinderung des gegnerischen Nachschubs

otz. Nun bin ich wieder da, wo es jeden leidenschaftlichen Flieger mit aller Macht hinzieht — in der Staffel. Die Staffel ist nun mal innerhalb der fliegenden Verbände die Trägerin des Kampfes in und aus der Luft. Eine schöne Aufgabe ist es aber, Staffelführer zu sein. Hart, manchmal sehr knifflige Kleinarbeit gehört oft dazu. Aber was bedeutet das im Vergleich zu der schönen Aufgabe und der großen Verantwortung der Führung und Betreuung der Staffel immer und außerhalb des Einsatzes. Immer vorne weg im Leben, im Kampf und, wenn es sein muß, auch im Tode!

In unaufhaltsamen, rollenden Feindflügen hänge ich Tag für Tag über dem Feind. Meine Staffel erzielt wirklich großartige Erfolge. Ich mache jeden Flug mit. Ich muß es ja, und dieses Mühen ist mir bereits zu einer freudigen Pflicht geworden. Unsere treuen „Fw 190“ begleiten uns auf all' unsern Feindflügen. Als liebe, allzeit angenehme empfundene Kameraden umschwirren sie uns in großen und kleinen Schleißen. Wehe, wenn es ein sowjetischer Jäger wagen sollte, uns anzugreifen. In Sekundenschnelle hätten ihn unsere Jäger „gewidelt“.

Gestern sind wir wieder 150 Kilometer feindwärts geflogen, um eine wichtige Eisenbahnbrücke im sowjetischen Hinterland in die Luft zu jagen. Am Ziel das übliche Bild. Flak aller Kaliber in allen Höhen und feindliche Jäger. Aus den verschiedenen Richtungen und Höhen stürzen sich unsere Staffeln durch den Flakhauber auf diese für den Feind so wichtige Brücke. Dort unten raßt die Hölle. Als erste Maschine sehe ich im Hochziehen dort unten nur noch laujende Brückenträger, graue weiße, gelbliche Feuerfäden und dicke, 100 Meter hohe Dreckfontänen dazwischen das Aufblitzen der Flak. Wartet nur! Unsere nächsten Staffeln haben die Flakstellung erkannt, durch ihr Abschlußfeuer haben sie sich verraten. Treffer, Treffer, Treffer! Hurra!

Die Flak schweigt. Langsam verpuffen die letzten Flakwölken am Himmel. Unten befinden sich alle in Auflösung. In heilloser Klucht verlassen die Geschützbesatzungen ihre Kampfstände. Sturz auf Sturz radiert nun die letzten Batterien aus. Die Brücke ist an mehreren Stellen auseinander gebrochen. Auftrag erfüllt!

Nachdem sich die einzelnen Staffeln gesammelt haben, ziehen wir langsam, aber freudig und stolz ob unseres so wichtigen Erfolges heim.

Hinter uns bleiben dunkle Rauchfäden zurück, die sich in den Wolken verlieren. Sie rühren von den zerstörten vor der Brücke stehenden Munitionszügen her. In ungefähr zwei Kilometer Entfernung begleiten uns — ach, wie rührend — zwei sowjetische Jäger. Sie wagen uns jedoch nicht anzugreifen, da uns immer noch die „Fw 190“ „umgarnen“. Die sowjetischen Jäger warten nur auf einen armen Teufel, der vielleicht mehrere Kilometer hinter dem Verband mit seiner „Ju 87“ herstreift. Gott sei Dank ist alles dran am Verband. Exakt und fast wie auf dem Kasernenhof ausgerichtet, fliegen die Staffeln dem Heimathafen zu. Ich stitze und pfeife mit meinem Bordfunter um die Wette. Die Freude des großen Erfolges teilt sich uns jetzt in verstärktem Maße mit. Noch sind wir über feindlichem Gebiet — jedoch liegt unser Angriffsziel schon weit zurück. Lustig pfeifend ziehen wir durch den Aether heim. Eine Flakwolke vor mir! Noch eine! Jetzt schreit auch mein Bordfunter. Blühtartig erkirbt auch unser Gejang. Linkes Seitenruder! Hochziehen! Drücken! Rechts hoch! Drücken! Das ist mein Abwehrbewegungs-Walzertakt! Er bewährt sich bestens. Durch die Herumhüpferei in der Luft wird die Flak am gezielten Beschuß gehindert. Die nächste Flakstellung liegt schon weit hinter meiner Staffel. Mehrere Kilometer hinter uns verpuffen die gefährlichen Wölken wirkungslos. Noch immer befinden wir uns über dem Feindgebiet, darum ist auch jetzt noch äußerste Vorsicht geboten. Meinem Bordfunter ist ob dieser plötzlichen Schießerei aus heiterem Himmel der Schrecken leicht in die Knie gegangen. Ganz leise versucht er mich durch das Funtergerät zu überzeugen, daß man doch nicht zu früh pfeifen oder singen sollte. Erst als Mutter Erde uns wieder hat, machen wir zunächst beide dumme Gesichter, was anschließend einem wüsten Gelächter Platz macht. Ja, wer zuletzt lacht, lacht am besten!

Nach unseren Erfolgsmeldungen und den von unserem Aufklärer aufgenommenen Zielwertungsberichten können wir mit diesem Bombenerfolg wohl zufrieden sein. Und wenn die Angelegenheit über dem Ziel brenzlich war, so heißt es nach glücklicher Überwindung Einjaß stets: „Junge, Junge! Da war wieder alles dran!“

Hans Buchholz, Staffelführer in einem Sturzkampfgeschwader.

# Die Moorbahn



Sie ist fast vollständig aus dem Baustoff der großen Wälder Sowjetrußlands gebaut. Sie bildet eine einfache und leicht auszubauende Verbindung zwischen der Hauptkampflinie und den Nachschublageren. PK-Aufnahme: Kriegsberichtler Rynas (Atl.)

Der U-Boote im Mittelmeer, Kapitänleutnant Jahn, umgelegt wird, wahrhaftig nicht leicht verdient wurde. Denn es wird damit keineswegs nur eine bestimmte erreichte Orientierung anerkannt, sondern nicht minder auch die Bewahrung von Haltung und Können gerade in solchen Stunden, die nicht zum Erfolg führten, weil aus dem Jäger der Gejagte wurde.

Das Glück der U-Bootsfahrer hat es ihm nicht leicht gemacht. Es kam ihm keines der ganz großen „Asse“, ein Schlachtschiff oder ein Flugzeugträger, vor die Rohre. Er hat sich die Verleumdungen, die er erreichte, hauptsächlich mit Transportern mittlerer Größe mühsam „zusammenverdienen“ müssen, und das heißt besonders viel im Mittelmeer, wo der Gegner so gewaltige Anstrengungen macht, zu einem Erfolg zu kommen. Da muß man es schon wagen, wie es auf der letzten Fahrt geschah, keine 500 Meter vor einem englischen Zerstörer in ein Geleitz einzubringen. Und man muß immer gefaßt darauf sein, daß man auch beiß dabei haben kann, wie damals mit dem englischen Schnellboot. Sie hatten gerade noch vor ihm wegtauchen können. Aber als sie dann vorsichtig „die Lage peilten“ in der Hoffnung, es habe sich davongemacht, und sie könnten doch noch an das Geleitz heran, da lag es beim Auftauchen keinen 150 Meter querab auf der Lauer, und es gab eine harte Wasserbombenverfolgung auf Biegen und Brechen, bis man ihm endlich entwich. Und das waren nicht die einzigen Augenblicke gewesen, in denen man glaubte, das Boot zerberste unter dem Dröhnen der Wasserbomben. Aber es hatte durchgehalten, das brave Boot.

Man möchte die Heimat herbeiwünschen, um die heitere Klarheit und völlig liegesgewisse Zuversicht in dem Händedruck zu sehen, den er nun zum Abchied dem weiteren Soldaten Glück wünschenden Admiral zurückgibt. Solange ein Volk Männer besitzt, die in solcher Haltung ungezählte Stunden schweren Kampfes in beständiger Todesnähe bestanden haben und doch mit liegesgewissem Lächeln wieder hinausgehen, obwohl sie wissen, daß ihnen Gleiches, ja vielleicht noch Schwereres bevorsteht, so lange sind Sieg und Zukunft ihm gewiß. Denn nicht nur Gehoriam ist es und die jedem jungen, soldatischen Menschen eigene Todesverachtung, die sie der Gefahr wieder entgegenziehen läßt um ihr Erfolg um Erfolg zu entreißen, sondern die Kraft des Glaubens an uns selbst, an Deutschland — diese Kraft des Glaubens, die den Krieg entschneiden wird. Kriegsber. Dr. Günther Haupt.

## Flugzeuge gegen Maikäfer

otz. Im Alt- und Mittel-Engelinge weite Weidenflächen für eine ausreichende Futtergewinnung nahezu verdorben. Um der Verheerung der Ernährungsgrundlagen der heimischen Viehzucht zu begegnen, wurden unter der Leitung des Pflanzenzüchters München in Zusammenarbeit mit der Landwirtschaftsstelle Eichstätt die Maikäferbeständen mit einem Freß- und Berührungsgift bestäubt. Und zwar setzte die Luftwaffe sich ein und bestäubte die gekennzeichneten Bestände mit den für den Maikäfer tödlich wirkenden Chemikalien. Wo die Bestäubung nicht mit dem Flugzeug vorgenommen werden konnte, wurde sie mit dem Motorsäuber gehandhabt. Etwa 50 Millionen Maikäfer wurden vor ihrer Eierablage in den Weiden vernichtet, wodurch das Auftreten von Engerlingen bis zum nächsten Frühjahr wesentlich gemindert wurde. Die bei der mühevollen Aktion gesammelten Erfahrungen werden sich für die künftige radikale Bekämpfung des Schädling, der nicht nur die Weiden vernichtet, sondern auch durch Rahlstrah große Strecken der Wälder verheert, günstig auswirken.

## Todbringendes Gras

otz. In Kleinwirtschaflichen im Kreise Bernburg wurden die Kühe eines Bauern mit frisch gemähtem Gras gefüttert, das von einer kleinen Insel an der Fuhne eingeholt worden war. Noch während der Fütterung fielen zwei Kühe um und verendeten bald darauf. Auch alle anderen Kühe, die von dem Gras gefressen hatten, mußten notgeschlachtet werden. Es wurde festgestellt, daß die Weide auf der kleinen Insel wegen Ueberdüngung mehrere Jahre nicht gemäht worden ist, so daß sich dort irgendwelche Giftpflanzen oder Giftpilze entwickelt haben müssen.

## Stute nährt ein Ziegenlamm

otz. In der Nähe von Lübeck stolziert ein kleines, erst einige Tage altes Ziegenlamm auf dem Hofe eines Mannes umher, der selber nur Magermilch für das Füttern hat. Da zur gleichen Zeit in einem Nachbargarten ein Fohlen zur Welt kam, versuchte man, dessen schwache Mutter, einer edlen Araber-Stute, das Tierchen unterzulegen, und der Versuch gelang. Die Stute läßt es sich ruhig gefallen, und auch das Fohlen zeigt keinerlei futterneidische Gefühle gegen seine Milchschwester.

# Harter Kampf in beständiger Todesnähe

## Kapitänleutnant Jahn — Ritterkreuzträger unserer Mittelmeer-U-Boote

otz. Wir stehen vor dem Zimmer des Führers der deutschen U-Boote im Mittelmeer. Dem niedrigen, langgestreckten Barackenbau, in dem es liegt, sieht man wahrlich nicht an, welche Fäden hier zusammenlaufen. Ein Einheitsbau, wie sie der Soldat zu Tausenden trifft, wohin er auch kommt. Nur die kleinen Schilder neben den Türen, die auf den schmalen Seitengang hinausführen, verraten, welche weittragende militärische Arbeit sich hier mit so beisehender Untertunft begnügt. Auch kein besonders geschäftiges Treiben macht auf sie aufmerksam. Es ist so still in diesen Räumen, daß man das Klappern der Fernschreiber durch die Wände hört. Man spürt es: Hier wird gearbeitet, ohne daß davon besonderes Aufsehen gemacht wird, nichts als gearbeitet — ein Nervenzentrum des Krieges, das sein Wirken nicht hier vernehmlich macht, sondern draußen am Feind, und das sich ernst damit beschäftigt, anderen, den Kämpfern, die Wege zu Erfolg und Ruhm zu eröffnen, ohne selbst auch nach außen sichtbaren Anteil daran zu haben. In dieser Stunde aber, zu der wir uns haben einfinden dürfen, erfährt die Arbeit in dieser Baracke die schönste Unterbrechung, die

es für sie geben kann: Einer von denen, die von hier hinausgeschickt werden, kehrt, vom Glanz großer Erfolge umstrahlt, zurück, um Bericht zu erstatten und den verdienten Vorbezug zu empfangen. Denn die hohe Auszeichnung, die ihm vom Führer verliehen wurde und jetzt überreicht werden soll, ist zugleich auch Rechtfertigung und Bestätigung für das, was hier in stiller, unablässiger Tätigkeit geleistet wird.

Erst in dem Augenblick, in dem wir hinter dem jungen Kommandanten das Zimmer betreten, legt der Admiral die Feder aus der Hand und erhebt sich. In dem ersten Lächeln, das nun über seine Züge fließt, liegt das ganze Wissen um die Schwere des Kampfes, in den er seine Boote und ihre Besatzungen hinausgeschickt muß. Und ohne sich mit konventionellen Worten der Begrüßung aufzuhalten, beginnt er logisch mit tiefen, herzlichen Worten der Anerkennung vom Durchhalten unter so schweren Verhältnissen zu sprechen. In seinen Worten liegt keinerlei Pathos. Zwischen ihnen hat nur die harte Wirklichkeit Geltung, und sie wissen vor allem auch, daß das Kreuz am breiten schwarz-weiß-roten Band, das nun dem neuen Ritterkreuzträger un-

# Seh sie die glücklichste Frau!

ROMAN VON KURT RIEMANN

29) Richard ist blaß geworden bis in die Rippen. Was soll das bedeuten? Das ist doch Lore, eine Frau? Und neben ihr — ja, zum Teufel, dieser Burche, der da frech seine Pfoten um sie legt, den kennt er doch auch? Natürlich, das ist doch Kolf, Hilbes Bruder, in dessen Bootshaus er gefesselt und mit dem er zusammen Fische gebraten hat?

Richard weiß einen Augenblick nicht, ob er wacht oder träumt. Mit nervösen Händen greift er nach dem Brief. Ja, das ist Hilbes Brief, selbstbewußte Schrift. Jeder Buchstabe ein Speer, jedes Wort eine geschlossene Festeung.

„Mein lieber Herr Sprenger! Ich hoffe, Ihnen mit diesem Brief einen Dienst zu erweisen, auch wenn es ohne einen kurzen Schmerz nicht abgehen wird.“

In Heidenau haben wir Frau Lore Sprenger getroffen. Ich kann wohl ohne Uebertreibung sagen, daß wir uns gut leiden mögen. Zwischen meinem Bruder Kolf und Frau Lore ist allerdings ein Verhältnis entstanden, das mir Sorgen macht. Sie wissen, daß ich die Dinge gern beim Namen nenne. Ich will es jetzt tun.

Kolf liebt Frau Lore, und es steht fest, daß sie diese Neigung erwidert, obwohl natürlich nichts gefehlt ist, was irgend jemand die Handlungsfreiheit beeinträchtigen könnte. Aber beide leiden unter dieser Situation sehr. Ich sehe, wie die Qual dieses Zustandes täglich größer wird. Auf die Dauer geht das so nicht weiter.

Aus diesem Grunde appelliere ich an Ihre Aufrichtigkeit, an Ihre Liebe zur Wahrheit und an Ihr Herz, sich einer endgültigen Entscheidung nicht länger zu widersetzen. In den Tatsachen, daß die beiden Menschen scheinbar vom Schicksal füreinander bestimmt sind, daß Liebe wächst ohne zu fragen, ob sie es auch darf — daran werden wir beide nichts ändern. Es bleibt also nur die letzte Aufgabe für Sie, alles möglichst schnell zum guten Ende zu bringen.

Geben Sie mir bitte Ihre Anschrift, der erste Schrittschritt des Rechtsanwaltes, den Frau Lore mit der Einleitung der Scheidung beauftragte, hat Sie nicht erreicht, der zweite soll nicht wieder fehlerhaft sein.

Weiter bitte ich Sie herzlich, eine persönliche Begegnung zu vermeiden, die bei allen Beteiligten nur Wunden aufreißen würde, an der Sache etwas zu ändern. Ich stelle mich Ihnen als getreuer Makler zur Verfügung und vertraue drauf, daß Sie einen Weg finden werden, uns allen zu helfen.

Nun überlegen Sie — und entscheiden Sie schnell.

Ihre Hilde Malzahn. PS. Das beiliegende Bild ist eine Aufnahme jüngsten Datums.“

Richard legt die Hand vor die Augen. Was ist das? Was ist da geschiefen? Dreht sich die Welt nicht mehr? Sind die Sterne vom Himmel gestürzt? Scheint die Sonne nicht wie alle Tage?

Lore, kein Lore mit einem fremden Mann? Nein. Das ist ausgeschlossen. Das ist Lüge. Das kann nicht sein.

Er will mit einem ärgerlichen Auflachen den Brief vom Tisch jagen, auf die Erde, in den Schmutz, dahin nämlich, wohin er gehört trotz all seiner schönen Worte.

Aber da ist das Bild! Und dieser infame Satz: dieses Bild ist eine Aufnahme neuesten Datums. — Ganz harmlos und scheinbar ohne Hintergedanken und doch voller Anspielung. Diese Worte — sie sollen ihn treffen, sollen ihn tödlich verwunden; ja, sie sollen ihm beweisen: du bist erledigt, mein Freund, vergessen, beiseitegestellt, ein anderer ist da, ein anderer, nimmt deinen Platz ein.

Heißer Jörn kocht in ihm herauf. Dieser widerliche Burche! Wie kommt er dazu, seinen Arm um Lores Schulter zu legen? Wer gestattet ihm so etwas? Etwa Lore, die sich sonst peinlich vor jeder Berührung durch andere Männer hütet? Nein, Lore kann das nicht gutheißen!

Aber das Foto läßt nicht! Es ist der unbestechliche Zeuge eines Vorganges, einer Situation, die nur so und nicht anders gewesen sein kann. Und Lore lacht. Lacht offensichtlich zufrieden und glücklich.

Mit einem dumpfen Seufzer sinkt Richard zusammen. Er fühlt — er ist am Ende. Das

Schicksal hat gesprochen. Lore liebt ihn nicht mehr, Lore lacht mit einem anderen. Es ist aus und vorbei. Er hat ausgespielt.

Ja, ausgespielt! Denn mit graulamer Deutlichkeit kommt es ihm zum Bewußtsein, daß er in diesem Augenblick die ganze Sache zum ersten Male todernt nimmt. Bisher hat er alles bloß für einen unsmüßigen Scherz gehalten.

Warum hat ich nicht sofort zugegriffen? macht er sich Vorwürfe. Warum hat ich mir das ganze alberne Spiel überhaupt so lange mit angeschlossen? Weshalb hat ich nicht in den ersten Tagen schon den Weg zu Lore gefunden, als ich wußte, daß sie bei der Mutter in Weidrich war? Eine halbe Stunde ruhige Aussprache — und alles wäre erledigt gewesen. Aber ich war zu stolz! Ich glaubte, diese alberne Komödie müßte sich von selbst totlaufen.

Weshalb hat ich Lore überhaupt so viel allein gelassen? Ist es wirklich so wichtig, ein Theaterstück zu schreiben, wenn einem die Frau darüber trüblich wird? Ja, ja, Richard, dreh und winde dich, wie du es auch vermagst, du kannst dich nicht von aller Schuld freisprechen. Klage dich nur an, aber laut und vernehmlich: der sträflichen Vernachlässigung, des Leichtsinns und der Trägheit des Herzens, klage dich an des dünkelfhaften Eigensinns und der eheiligen Gleichgültigkeit! Du hast einen Roman geschrieben, während deine Frau hilflos jedem Zugriff ausgeliefert war, du bist Abend für Abend bei Hilde auf der Bude gehockt und hast mit ihr eine Komödie gezimert, während deine Frau daheim nicht wußte, wo du steckst und dich umsonst ermartete! Du hast ihr das Wichtigste entzogen, was ein Mann einer Frau überhaupt schenken kann: dein Vertrauen. Dieses Fräulein Hilde muß daher kommen und sich zum Sachwalter deines Schicksals aufschwingen, weil sie dich, deine Arbeit und dein Herz besser zu kennen meint, als deine eigene Frau!

Die Bilanz, die Richard in diesen Minuten abschließt, sieht nicht günstig für ihn aus. Aber sie hat einen Vorzug: sie ist ehrlich. Sie gibt ihm endlich den klaren, sicheren Blick zurück. Sie macht aus dem ahnungslosen Loren, der die Welt aus dem Wolkenland des Dichters betrachtet, wieder den zupackenden Mann.

Nein, noch ist nichts verloren! überlegt er. Ich will es von Lore selbst hören, daß alles, was dieses Mädchen Hilde schreibt, auch Wahr-

heit ist. Ich weigere mich, auch nur ein Wort davon zu glauben, ehe es mir Lore ins Gesicht sagt. Auch ein Bild kann meinen Glauben an die Frau, die ich liebe, nicht wankend machen. Wegen eines Bildes laß ich die Mutter meines Kindes noch nicht. Herr Malzahn, wir wollen sehen, wer der Stärkere ist!

Eine Viertelstunde später braust Richard Sprenger mit seinem Wagen davon, nichts bei sich als den kleinen Handkoffer.

Herr Pfannschmidt geht mit der Miene eines Zeremonienmeisters vom Begräbnisinstitut durch das Haus.

Er hat auch allen Grund dazu. Die Sache mit der Kapelle und dem Varieté hat ihn eine Stange Geld gekostet. Und was ist daraus geworden? Zuerst war es ja so etwas wie ein Erfolg. Viele junge Mädchen und Burchen sind gekommen. Getanzt haben sie bis in die tiefe Nacht hinein. Aber verzecht haben sie nichts. Ein Bier, eine Weize, eine Tasse Kaffee, eine Brauselimonade — und dabei haben sie gefessen bis zum Kehraus. Drei Aushilfskellner hatte Pfannschmidt eingestellt!

Mit dem Varieté ging es ganz ähnlich. Erst guckten sie neugierig, die Damen und Herren aus Heidenau, dann fanden sie es unbequem, daß man sich nichts erzählen konnte, während der Vorstellung. Die Schönheitsstänge erklärte das Kaffeetränken für unanständig und verlegte seinen Mittwochskaffee nach draußen in den „Silbernen Mond“. Man läche schön lustig und das Ballett sei sehr gut.

In seiner Verzweiflung sentte Pfannschmidt die Eintrittspreise auf die Hälfte. Darauf kamen die Maurergesellen von Dietrich Gade. Und zwar kamen sie in der gleichen Luft, in der sie vom Bau gestiegen waren. Nie wird festzustellen sein, ob es reine Gedankenlosigkeit war — oder ob Dietrichs Hand dabei still und heimlich Regie geführt hat. Sie hatten meist alle schon irgendwo einige Helle genehmigt und waren bereits „in Fahrt“, als sie anfamen. Jedemfalls lärmten sie wie die Matrosen in einer Hafenschiffe, riefen allerlei dreckige Bemerkungen in die Vorstellung, tranken, bis es nicht mehr anzusehen war und schlugen einen Mordskrach, als sie nichts mehr bekamen. Darauf blieben auch die letzten „besseren Gäste“ aus. (Fortsetzung folgt).